Plurale Sicherheitsarbeit in einem neuen Stadtraum

Kooperation Sicherheit Innenstadt/Döppersberg (KoSID) in Wuppertal

Tim Lukas, Saskia Kretschmer & Benjamin Coomann

Die Bahnhofsviertel deutscher Großstädte verändern ihr Gesicht. Bahnreisende wissen: Wo einst wenig einladende Brachflächen das Umfeld der Bahnhöfe prägten, entstehen nunmehr neue Wohnviertel und Geschäftszentren. Vielerorts geraten die vormals vernachlässigten Bahnhofsviertel „aus dem Dornröschenschlaf in den Fokus der Stadtentwicklung" (Reichle 2018, S. 290). Dabei erwachsen in zentralen Lagen neue Stadträume, für die ein Sicherheitskonzept häufig erst entwickelt werden muss. In Wuppertal geht man dabei den Weg einer kooperativen Sicherheitspartnerschaft, auf dem die Projektbeteiligten aus den Bereichen Wirtschaft, Soziales, Sicherheit und Zivilgesellschaft gemeinsam abgestimmte Maßnahmen umsetzen, die durch die Bergische Universität wissenschaftlich begleitet werden.

Der „Neue Döppersberg"

Mit der städtebaulichen Neugestaltung des sogenannten Döppersbergs realisiert sich in Wuppertal das zentrale und wohl bedeutendste Stadtentwicklungsprojekt der vergangenen Jahrzehnte. War der Bereich rund um den Hauptbahnhof in der Vergangenheit ein unübersichtlicher und wenig ansprechender Zugang in die Innenstadt, so modernisiert die Stadt das Gebiet nun umfangreich im Hinblick auf Aufenthaltsqualität und Funktionalität. Mit den Baumaßnahmen soll ein Bahnhofsumfeld geschaffen werden, das Mobilitäts- mit Konsumfunktionen verbindet und den Döppersberg als Visitenkarte der Stadt aufwerten soll. Die Erwartungen von Stadtgesellschaft und Politik sind darauf ausgerichtet, ein ansehnliches Entrée und Stadtbild zu erzeugen, das den Aufwand der städtebaulichen Umgestaltung rechtfertigt. Grünflächen, großzügige Verkehrsflächen und Plätze sollen zu Verweilzonen werden, die nur dann von den Bürgerinnen und Bürgern angenommen werden, wenn auch das Sicherheitsgefühl dazu einlädt. Erklärtes Ziel der Neugestaltung ist daher die Schaffung einer direkten und attraktiven „Anbindung des Bahnhofs an die Innenstadt – ohne Angsträume" (Stadt Wuppertal 2020).

Städtische Räume werden als Angsträume bezeichnet, „wenn sie den Eindruck vermitteln, dass soziale Desorganisation in Form von Verwahrlosung, Vandalismus oder Unsauberkeit beobachtet wird und dies scheinbar den Verlust oder die Abwesenheit einer formellen oder informellen sozialen Kontrolle dokumentiert" (Rolfes 2015, S. 126). Bahnhöfe und die sie umgebenden Stadtviertel gelten zumeist als Orte, denen ein gewisses Schmuddelimage anhaftet, das vielerorts durch Unsicherheit und einen eher zweifelhaften Ruf geprägt ist (Schivelbusch 2018, S. 152 ff.). Die Bahnhofsumgebung steht damit beispielhaft für die kriminalitätsfördernden Bedingungen von Mobilitätsschnittstellen, an denen aufgrund hoher Anonymität und fehlender stabilisierender Sozialstrukturen ein erhöhtes Risiko der Opferwerdung für eine Vielzahl unterschiedlicher Nutzerinnen und Nutzer existiert (Frevel 2012, S. 597). Die Polizeiliche Kriminalstatistik weist das Wuppertaler Bahnhofsumfeld als einen Stadtraum aus, in dem vorrangig Straftaten aus Deliktsbereichen angezeigt werden, die als objektive Unsicherheitsfaktoren auch geeignet sind, die Unsicherheitswahrnehmung der Bevölkerung zu beeinträchtigen. Dabei werden für Innenstadtbereiche typische Delikte der Straßenkriminalität, wie Taschendiebstähle und Körperverletzungen, besonders häufig registriert.

Die Attraktivierung und Neugestaltung des Döppersbergs stellt nun eine Zäsur und einen Neubeginn in der Wahrnehmung dieses zentralen Stadtraums dar, der lange Zeit die Liste der im Angstraumkonzept der Stadt Wuppertal ausgewiesenen Orte anführte. Heute bietet sich mit dem nahezu abgeschlossenen Umbau die einmalige Chance, diese als „deutlich angstbesetzt" (Stadt Wuppertal 2012, S. 8) wahrgenommene Situation vergessen und den Neuen Döppersberg als einen sicheren Ort erfahrbar zu machen, der einladend auf seine vielfältigen Nutzerinnen und Nutzer wirkt.

Kooperation Sicherheit Innenstadt/Döppersberg (KoSID)

Vor diesem Hintergrund hat im April 2019 die „Kooperation Sicherheit Innenstadt/Döppersberg (KoSID)" ihre Arbeit aufgenommen (Foto 1). Aufbauend auf einer geteilten und im Projekt verabredeten Sicherheitsverantwortlichkeit werden von den Projektbeteiligten Vorschläge erarbeitet und erprobt, die dabei helfen sollen, Sicherheit und Ordnung am Neuen Döppersberg zu gewährleisten, ohne dabei die spezifischen Charakteristika dieses urbanen Raums preiszugeben. Denn das Wuppertaler Bahnhofsumfeld ist nicht nur ein Ort des Transits oder des Konsums, an dem sich Reisende und Konsumierende aufhalten ohne zu bleiben (Wilhelmer 2015, S. 8); es ist auch Aufenthaltsort marginalisierter Bevölkerungsgruppen (Lukas 2020), denen beispielsweise mit dem geplanten Neubau einer Drogenberatungseinrichtung eine neue Anlaufstelle am Döppersberg geschaffen werden soll. Demgegenüber stehen die Interessen von Gewerbetreibenden, die im Umfeld des Döppersbergs Umsatzeinbußen, Inventurverluste und Vandalismusschäden beklagen.

Foto 1: Die Projektbeteiligten bei der Auftaktveranstaltung mit dem Innenminister NRW (Foto: Friederike von Heyden)

Von zentraler Bedeutung sind daher die Wechselwirkungen und Interaktionseffekte zwischen dem Neuen Döppersberg als einem öffentlichen Raum und dem lokalen Einzelhandel, dessen Geschäftsentwicklung in besonderer Weise auch vom Sicherheitsgefühl potenzieller Kundinnen und Kunden abhängt.

Ziel des Projekts ist es daher, durch wissenschaftliche Begleitung festzustellen, mit welchen abgestimmten Maßnahmenpaketen der Sozial- und Stadtplanung, der Verkehrsbetriebe, der Wirtschaft wie auch der Ordnungs- und Sicherheitsbehörden in einem neu gestalteten urbanen Raum zielgerichtet agiert werden kann. Die sicherheitsverantwortlichen Akteure der kommunalen Ordnungspartnerschaft (Stadt Wuppertal 2018) entwickeln dabei gemeinsam mit dem lokalen Einzelhandel zielführende Maßnahmen zum Erhalt der öffentlichen Sicherheit und Ordnung und zur Stärkung des Sicherheitsempfindens. Die Maßnahmenentwicklung wird begleitet durch die Bergische Universität Wuppertal, die den Entwicklungsprozess koordiniert und die umgesetzten Maßnahmen hinsichtlich ihrer Wirkungen auf die Sicherheitswahrnehmung der Bevölkerung untersucht. Die Bergische Universität knüpft dabei an Erfahrungen aus dem BMBF-Projekt „Sicherheit im Bahnhofsviertel (SiBa)“ an, das bis zum Jahresende 2020 in den Untersuchungsstädten Düsseldorf, Leipzig und München durchgeführt wird (Haverkamp et al. 2018). Gute Praxisbeispiele aus dem Projekt SiBa können auch die gemeinsame Maßnahmenplanung am Neuen Döppersberg anleiten. Wissenschaftliche Neutralität ermöglicht in dem von Interessenkonflikten geprägten Handlungsfeld „Ordnung und Sicherheit“ die Zusammenführung höchst unterschiedlicher Akteure, deren Beteiligung für den Erfolg des Projekts jedoch als wesentlich erachtet wird. Schließlich kann plurale Sicherheitsarbeit als eine zeitgemäße Antwort auf aktuelle Fragen der Sicherheitsgewährung in einer sich verändernden Sicherheitsarchitektur und -kultur gelten, „da mit diesem Ansatz die Verschiedenartigkeiten von Sicherheit berücksichtigt, die unterschiedlichen Kompetenzen der Akteure eines erweiterten Sicherheitsfeldes kombiniert und heterogene Erwartungshaltungen der Bürgerschaft bedient werden können“ (Frevel 2018, S. 1078). Die Wuppertaler Sicherheitskooperation soll den verschiedenen Akteuren praxisnahes Wissen und anwendungsbezogene Hinweise für die Umsetzung von Präventions- und Sicherheitsstrategien im neuen Stadtraum des Döppersbergs bieten. Auf diese Weise wird ein Beitrag zur gemeinsamen Abstimmung und wissenschaftlichen Fundierung von Maßnahmen geleistet, die nicht nur Sicherheit und Ordnung gewährleisten, sondern auch das Sicherheitsgefühl aller Nutzenden des Neuen Döppersbergs stärken sollen.

Methodisches Vorgehen und erste Ergebnisse aus dem Lockdown

Im Rahmen des Projekts wird laufend die objektive Sicherheitslage im Untersuchungsgebiet des Neuen Döppersbergs und der Wuppertaler Innenstadt analysiert. Die kleinräumige Auswertung polizeilicher Kriminalitätsstatistiken und kommunaler Daten zu registrierten Ordnungswidrigkeiten wird dabei ergänzt durch strukturierte Begehungen, bei denen für besonders neuralgische Orte zugleich gemeinsame Lösungsmöglichkeiten mit den Projektbeteiligten entwickelt werden. So wurde etwa durch das Sozialamt ein mobiles WC finanziert, welches das Ausmaß des öffentlichen Urinierens reduzieren half, und die Wuppertaler Verkehrsbetriebe verbesserten die Beleuchtungssituation in einer Passage an der zentralen Haltestelle der Schwebebahn. Um das Sicherheitsempfinden am Döppersberg und in der Wuppertaler Innenstadt einschätzen zu können, wird darüber hinaus eine stadtweite schriftlich-postalische Bevölkerungsbefragung durchgeführt, die auch Aufschluss über das Image des neuen Stadtraums geben soll. Einen ersten Eindruck dazu vermittelt die im Projekt realisierte Schaufensterbefragung, die öffentlichkeitswirksam die Wahrnehmung spezifischer Charakteristika des Neuen Döppersbergs untersuchte. Passantinnen und Passanten waren dazu aufgefordert, ihre Eindrücke mittels bunter Klebepunkte festzuhalten. Der Döppersberg erscheint demnach überwiegend als sauber, großzügig, hell und attraktiv. Allerdings wird er von einigen Befragten auch als laut und in Teilbereichen als schmutzig beschrieben. Besonders bei der Beurteilung der Sauberkeit differenziert sich das Meinungsbild der Befragten deutlich aus (Foto 2).

Erste qualitative Ergebnisse konnten durch eine Reihe von Interviews mit Expertinnen und Experten sozialer Einrichtungen und Träger gesammelt werden, bei denen das Krisenmanagement und der Einfluss der COVID-19-Pandemie auf die Lebenswelt von Menschen mit Lebensmittelpunkt Straße im Fokus stand. Üblicherweise erfüllt der Döppersberg tagtäglich höchst unterschiedliche Nutzungsfunktionen, die im Rahmen der nichtmedizinischen Gesundheitsmaßnahmen jedoch erheblich reduziert wurden. Die Aufenthalts- und Kontaktbeschränkungen trafen die Wuppertaler Bevölkerung allerdings in sehr unterschiedlicher Intensität. Eine starke Betroffenheit wiesen insbesondere diejenigen marginalisierten Gruppen auf, die aufgrund ihrer Lebenssituation auf den Aufenthalt im öffentlichen Raum angewiesen sind (Bernad et al. 2010, S. 126). Mehrfacherkrankungen sowie ein durch Lebensstil und Suchtmittelkonsum beeinträchtigtes Immunsystem führen dazu, dass Menschen mit Lebensmittelpunkt Straße häufig zur Risikogruppe für einen schweren Krankheitsverlauf durch eine SARS-CoV-2-Infektion zu zählen sind (Meinert 2020, S. 12).

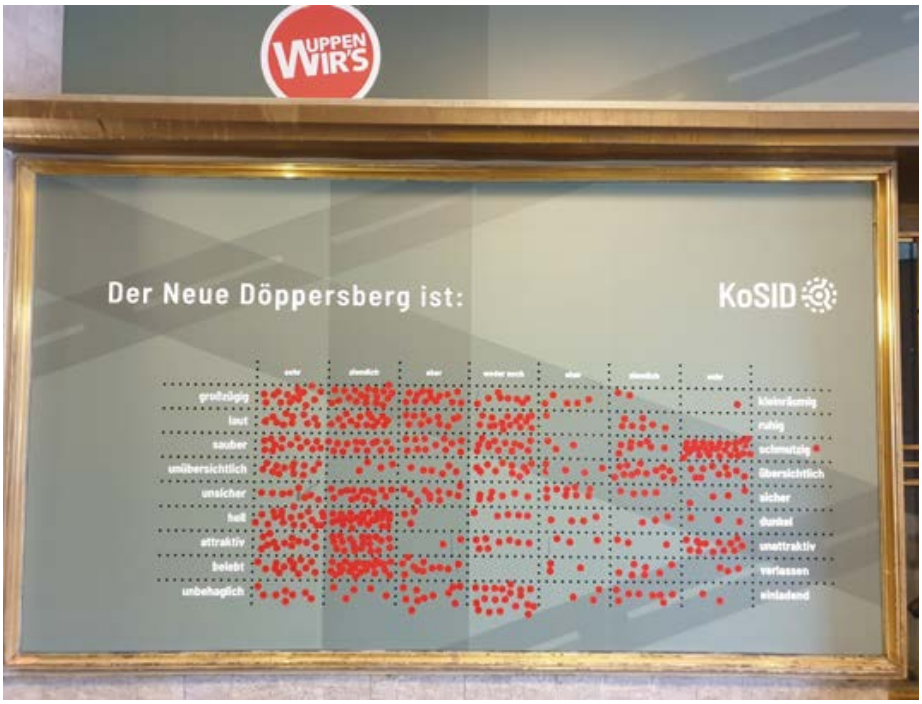

Foto 2: Ergebnisse der KoSID-Schaufensterbefragung (Foto: Moritz Quel)

Auch konnten die etablierten Szenetreffpunkte aufgrund der allgemeinen Kontaktbeschränkungen nicht wie üblich genutzt werden.

Um weiterhin das notwendige Beratungs- und Unterstützungsangebot gewährleisten zu können, standen und stehen die sozialen Hilfeeinrichtungen vor erheblichen Herausforderungen. Allgemein reagierte die Bevölkerung der Stadt Wuppertal während der Phase des Lockdowns mit einem erhöhten Maß sozialer Unterstützung und Solidarität. Neben zahlreichen Lebensmittel- und Sachspenden wurde unter anderem ein sogenannter Gabenzaun am Döppersberg organisiert, der von zivilgesellschaftlichen Akteuren ehrenamtlich betreut wurde. Mit zusätzlichen Essensausgaben und Lebensmittelspenden reagierte auch der Wuppertaler Einzelhandel solidarisch. Hervorzuheben sind zudem die vertieften Kooperationsbeziehungen der verschiedenen Träger untereinander, die in den Interviews besonders akzentuiert wurden. Der Abbau bürokratischer Hürden und die Nutzung digitaler Kanäle seien dabei unabdingbar gewesen, um die grundlegende Angebotsstruktur aus Beratung und Versorgung auch während des Lockdowns aufrechterhalten zu können. Auch die interorganisationale Zusammenarbeit mit der Polizei habe grundsätzlich reibungslos funktioniert, so eine Expertin: „Da ging es aber auch darum letztendlich, die Kontaktsperre auch im öffentlichem Raum auch bei unserer Zielgruppe durchsetzen zu müssen und da hat er dann zwei oder drei Mal mit mir drüber gesprochen und immer wieder nochmal so 'ne Rücksprache genommen, um auch Botschaften an die Streetworker (zu senden) mit der Bitte um quasi Unterstützung der polizeilichen Maßnahmen" (Interview SE-W4; 00:20:19).

Verbesserungspotenziale sehen die interviewten Expertinnen und Experten vor allem in der Kommunikation des Krisenmanagements sowie im Auf- und Ausbau von Notfallkapazitäten. So seien die Versorgung mit Hygienematerialien zuweilen problematisch und die Möglichkeiten, einzelne Betroffene in Quarantäne unterzubringen, begrenzt gewesen. Darüber hinaus wird der Platzmangel in den Einrichtungen aufgrund der einzuhaltenden Sicherheitsabstände gegenwärtig besonders offensichtlich. Weitgehend ratlos reagierten die Interviewpartnerinnen und -partner auf die Frage, was eine mögliche Ansteckung für die einzelnen Einrichtungen bedeuten würde. Häufig mangelt es an standardisierten Krisenplänen und etablierten Strukturen der Krisenbewältigung. Das Sicherheitsempfinden der betroffenen Gruppen sei jedoch nur vereinzelt zusätzlich eingeschränkt worden. Allerdings habe die aus den Kontaktbeschränkungen resultierende Einsamkeit der Betroffenen zugenommen, so ein Streetworker: „Also ich glaube es gibt eine Menge Menschen, die sehr unter Einsamkeit leiden im Moment. Es gibt einige wenige, die ziehen die ganze Zeit alleine umher, weil sie Angst haben, sich zu infizieren. Dann wiederum gibt es welche, die leiden eben darunter, dass sie nicht zusammenkommen können" (Interview SE-W3; 00:17:34).

Mit Ausnahme einiger Bußgeldbescheide, aufgrund von Verstößen gegen die Kontaktbeschränkungen, scheint die Corona-Krise in Wuppertal kaum zusätzliche Konfliktpotenziale zwischen den Angehörigen marginalisierten Gruppen und der bürgerlichen Stadtgesellschaft zu schüren. Auch seien keine räumlichen Wanderungsbewegungen der Szene festzustellen, wie eine Expertin berichtet: „[...] tatsächlich sieht es so aus momentan, auch mit den Lockerungen, dass die Szene dableiben kann und bleibt, wo sie sich momentan befindet und wo sie schon vorher war. [...] Also Angst hatten sie nicht. Ich glaube, die waren genauso betroffen wie wir alle anderen auch, wir konnten uns auch nicht einfach so aufhalten in der Stadt ohne einen Sinn die ersten Tage" (Interview SE-W1; 00:35:13).

Der durch die besonderen Umstände der COVID-19-Pandemie geprägte Einblick in die (Zusammen-)Arbeit der sozialen Träger bestärkt noch einmal die Bedeutung einer pluralen Sicherheitsproduktion und abgestimmten Maßnahmenentwicklung, welche die unterschiedlichen Sicherheitsbedarfe verschiedener Bevölkerungsgruppen ernst nimmt und den Neuen Döppersberg als einen lebenswerten und für alle Menschen zugänglichen Stadtraum erfahrbar macht.

Ausblick

Mit der in Wuppertal realisierten Sicherheitskooperation KoSID bietet sich die Gelegenheit, Einfluss auf die Sicherheit und Sicherheitswahrnehmung auch im Umfeld anderer deutscher Bahnhöfe zu nehmen, finden momentan doch vielerorts Ideen- und Realisierungswettbewerbe zur städtebaulichen Umgestaltung der Bahnhofsviertel statt. Beispielhaft seien hier die Bauvorhaben in Düsseldorf und München genannt, in denen die Bahnhöfe und deren unmittelbare Umgebung in den nächsten Jahren aufwendig neugestaltet werden. Aber auch in kleineren Großstädten, wie etwa Bonn oder Münster, ist das Bahnhofsumfeld derzeit Gegenstand weitreichender Baumaßnahmen. Diese

beiden Städte verbindet neben ihrer mittleren Größe eine Umgestaltung ihrer Bahnhofsviertel, die durch neue Geschäfts- und Einzelhandelsstrukturen (wieder)belebt werden sollen. Die Etablierung der Sicherheitskooperation am Neuen Döppersberg kann insofern als ein Beispiel guter Praxis erachtet werden, da die dortige Umgestaltung und Aufwertung Entwicklungen vorausnimmt, die in anderen Städten in den nächsten Jahren zu erwarten sind. Die wissenschaftliche Begleitung des Sicherheitskonzepts soll generalisierbare Ergebnisse ermöglichen, die auf die neuen Bahnhofsumgebungen anderer deutscher Großstädte übertragbar sein sollen. Das Projekt trägt auf diese Weise zu einer Erhöhung der objektiven Sicherheit und des Sicherheitsempfindens in innenstadtnahen urbanen Räumen bei.

Dr. Tim Lukas ist Akademischer Rat im Fachgebiet Bevölkerungsschutz, Katastrophenhilfe und Objektsicherheit an der Bergischen Universität Wuppertal. Saskia Kretschmer (M.A.) und Benjamin Coomann (M.A.) koordinieren dort die Wuppertaler Sicherheitspartnerschaft „Kooperation Sicherheit Innenstadt/Döppersberg (KoSID)".

Kontakt: lukas@uni-wuppertal.de; kretschmer@uni-wuppertal.de; coomann@uni-wuppertal.de

Literatur

Bernard, Christiane/Werse, Bernd/Müller, Oliver (2010): Zur Lebenswelt der offenen Drogenszene im Frankfurter Bahnhofsviertel. In: Benkel, Thomas (Hrsg.): Das Frankfurter Bahnhofsviertel. Devianz im öffentlichen Raum. Wiesbaden: VS Verlag, S. 125–154.

Frevel, Bernhard (2017): Plural Policing – Sicherheitsarbeit durch Kooperation. In: Stierle, Jürgen/Wehe, Dieter/Siller, Helmut (Hrsg.): Handbuch Polizeimanagement. Polizeipolitik – Polizeiwissenschaft – Polizeipraxis. Wiesbaden: Springer Gabler, S. 1073–1093.

Frevel, Bernhard (2012): Kriminalität und lokale Sicherheit. In: Eckardt, Frank (Hrsg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: Springer VS, S. 593–611.

Haverkamp, Rita/Hennen, Ina/Hohendorf, Ines/Lukas, Tim/Quel, Moritz (2018): Sicherheit im Bahnhofsviertel (SiBa). In: forum kriminalprävention 3, S. 24–27.

Lukas, Tim (2020): Der Takt des Bahnhofsviertels. Verdrängungsdruck und Unsicherheit in heterogenen urbanen Räumen. In: Zeitpolitisches Magazin 36, S. 36–39.

Meinert, Philipp (2020): Drei Fragen an Werena Rosenke, Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. In: Der Paritätische 4, S. 12.

Reichle, Niklaus (2018): Zwischen großräumiger Überbauung und kleinstmöglichem Eingriff: Hinterbahnhofsquartiere im Wandel. In: Graf, Katharina/Reichle, Niklaus (Hrsg.): Hinter den Gleisen. Die Entwicklung der Bahnhofsquartiere in Schweizer Städten. Zürich: Seismo, S. 288–322.

Rolfes, Manfred (2015): Kriminalität, Sicherheit und Raum. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Schivelbusch, Wolfgang (2018): Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert. Frankfurt/M.: Fischer (7. Aufl.).

Stadt Wuppertal (2020): Häufige Fragen zum Umbau Döppersberg. URL: https://www.wuppertal.de/microsite/doeppersberg/service/fragen/FAQ.php#Wozu_brauchen_wir_die_Neugestaltung_D-C3B6ppersberg-3F (27.7.2020).

Stadt Wuppertal (2018): Soziale Ordnungspartnerschaften in Wuppertal. Wuppertal: Ressort Soziales.

Stadt Wuppertal (2012): Angstraumkonzept 2012. Wuppertal: Ressort Soziales.

Wilhelmer, Lars (2015): Transit-Orte in der Literatur. Eisenbahn – Hotel – Hafen – Flughafen. Bielefeld: transcript.

BUCHTIPP

Egon Wachter
Kommunale Kriminalprävention – Eine Evaluationsstudie

2020, Baden Baden, Nomos, 247 Seiten, ISBN-10: 3658205059, ISBN-978-3-8487-6659-8, 49,00 EUR

Die Studie leitet Kommunale Kriminalprävention als konzeptionellen Ansatz lokaler Sicherheitspolitik her und liefert Erkenntnisse zur häufig gestellten Frage, inwieweit sie zur Verbesserung des Sicherheitsgefühls der Menschen und zur Reduzierung von Kriminalität beitragen kann. In zehn Städten wurden der Umfang, die inhaltliche Ausrichtung sowie die Entwicklung kommunaler Präventionsarbeit retrospektiv über einen Zeitraum von 20 Jahren erhoben. Auf diese Weise sind städtegruppenspezifische Leistungsprofile der Prävention erkennbar geworden (institutionalisierte Prävention, zielgerichtete Prävention, problemzentrierte Prävention, bürgerorientierte Prävention). Regressionsanalysen weisen darauf hin, dass die Reduzierung von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht von der Gestaltung kommunaler Präventionsarbeit abhängig ist. Damit ergeben sich konkrete Steuerungsmöglichkeiten für sicherheitsorientierte Kommunen.

Im Fazit heißt es, dass die Bereitschaft zur Umsetzung des kriminalpolitischen Konzeptes der Kommunalen Kriminalprävention noch deutlich gesteigert werden könne. Bevölkerungsbefragungen seien geeignet, lokale Problemstellungen wahrzunehmen und danach zu handeln. Die kommunale Prävention sei jedoch noch weit von einer Evaluationsroutine für soziale Interventionen entfernt. *(wk)*

Rita Haverkamp
Auf den Spuren der Kommunalen Kriminalprävention in Deutschland
[Tübinger Schriften und Materialien zur Kriminologie]

2020, Tübingen, TOBIAS-lib Universitätsbibliothek Tübingen, E-Paper, erscheint voraussichtlich im November 2020

Der als E-Paper erscheinende Tagungsband präsentiert die Vorträge und Diskussionsbeiträge des Tübinger Symposiums „Auf den Spuren der Kommunalen Kriminalprävention in Deutschland" am 11.2.2020. Im Mittelpunkt standen die Fragen: Wo steht die kommunale Kriminalprävention (KKP) gegenwärtig? Wie entwickelt sie sich weiter? Wohin sollte sie gehen? Und welche Rolle soll die Wissenschaft und Forschung spielen? Die beiden Pioniere des Deutschen Präventionstages, Hans-Jürgen Kerner & Erich Marks, stehen für die immer stabiler werdende Brücke zwischen Wissenschaft und Praxis. Auf die Arbeit der Forschungsverbünde der Stiftungsprofessur, die sich kommunalen Sicherheitsthemen widmen (Sicherheit in Bahnhofsvierteln, KKP im Kontext migrantisch geprägter Quartiere), wird geblickt und beispielhaft in die kommunale Wirklichkeit (Augsburg, Heidelberg). Wolfgang Kahl beleuchtet konzeptionelle Überlegungen und reflektiert empirische Daten zur KKP. Meike Hecker berichtet über Polizeivertrauen im kommunalen Kontext. Schließlich stellt Rita Haverkamp ihre Überlegungen zur gerechten Verteilung von Präventions- und Sicherheitsleistungen der Behörden in einer Kommune dar. *(wk)*